

Schutzgebühr 2 €



**Ökumene**

# **„Wider die Resignation in der Ökumene“**

**Dr. Edgar Büttner,  
Julia Dotzauer, Dr. Brigitte Enzner-Probst,  
Antonia Goltsche, Franziska Müller-Härlin,  
Prof. Dr. Dr. hc Otto Hermann Pesch,  
Liselotte und Dr. Hans-Jochen Vogel,  
Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber**

beim 2. Ökumenischen Kirchentag 2010 in München

Dokumentation der Podiumsdiskussion „**Wider die Resignation in der Ökumene – Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung**“, die *Wir sind Kirche im Erzbistum München und Freising* im Programm des 2. Ökumenischen Kirchentags am 15. Mai 2010 in der Münchner St. Markus-Kirche veranstaltet hat.

Auf dem Podium:

**Dr. Edgar Büttner**, *Wir sind Kirche*

**Julia Dotzauer**, BDKJ-Jugenddelegierte, Waldkraiburg

**PD Dr. Brigitte Enzner-Probst**, Theologische Fakultät, Bern

**Antonia Goltsche**, BDKJ-Jugenddelegierte, Hausham

**Franziska Müller-Härlein**, *Wir sind Kirche* und ehemalige Ökumene-Beauftragte im Diözesanrat, München

**Prof. Dr. Dr. hc. Otto Hermann Pesch**, kath. Theologe, München

**Liselotte Vogel** und Bundesminister a.D. **Dr. Hans-Jochen Vogel**, München

**Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber**, Catholica-Beauftragter der VELKD, Wolfenbüttel

Moderation: **Dr. Norbert Göttler**, Hebertshausen, Publizist

Anwältin des Publikums: **Eva Stilz**, *Wir sind Kirche*, Stephanskirchen

Anwalt des Publikums: **Georg Kohl**, *Wir sind Kirche*, Bad Homburg

Herausgegeben von der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*:

Postfach 65 01 15, D-81215 München

Tel.: (08131) 260 250, Fax : (08131) 260 249

Email: [info@wir-sind-kirche.de](mailto:info@wir-sind-kirche.de)

Homepage: [www.wir-sind-kirche.de](http://www.wir-sind-kirche.de)

Redaktion: Franziska Müller-Härlein und Christian Weisner

»**Wir sind Kirche e.V.**«

Spendenkonto: 18 222 000 Darlehnskasse Münster e.G. (BLZ 400 602 65)

**IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00**

**BIC: GENODEM1DKM**

*Der Verein ist vom Finanzamt Böblingen unter der Nummer 56002/04310 als steuerbegünstigter gemeinnütziger Verein für kirchliche und mildtätige Zwecke anerkannt.*

## Wider die Resignation in der Ökumene

**Dr. Norbert Göttler, Moderator:** Die Hoffnung, das ist ja das Thema des ganzen Kirchentages, die Hoffnung auch in der Ökumene, dass soll Thema dieser guten Stunde sein. Und ich darf gleich einmal zu meiner Rechten Herrn Professor Pesch, einen der führenden ökumenischen Theologen fragen: So schnell wird man Zeitzeuge: Sie waren dabei vor etwa 50 Jahren beim 2. Vatikanischen Konzil mit ganz richtungsweisenden ökumenischen Vorgaben. Wie war die Atmosphäre, was waren die Hoffnungen damals und was hat sich seitdem entwickelt?

**Prof. Dr. Dr. hc Otto Hermann Pesch:** Dabei war ich nicht, ich bin nur Zeitzeuge zweiter Ordnung. Als das Konzil angekündigt wurde, befand ich mich in der Schlussphase meines Grundstudiums und als es abgeschlossen war, hatte ich gerade promoviert. Wir reagierten als Studenten damals zunächst sehr ungläubig auf dieses Unternehmen; es schien uns zunächst eine rein theoretische Möglichkeit, dass es jemals noch ein Konzil geben könnte, obwohl das Kirchenrecht so etwas vorsah. Aber dann wuchs die Spannung, vor allem wenn wir die einzelnen Phasen des Konzils immer wieder kommentiert bekamen, vor allem durch die unvergesslichen lakonischen, aber treffsicheren Kommentare von Pater Mario von Galli, dem bekannten Jesuiten. Zur ökumenischen Seite des Konzils sollte ich hinzufügen: Ursprünglich war eine ökumenische Initiative des Konzils – gleich welcher Art – überhaupt nicht vorgesehen. Aber Johannes XXIII. hatte das Stichwort „Einheit der Christen“ ausgegeben, meinte „Einmütigkeit der katholischen Christen“, bestenfalls hatte er die orthodoxen Kirchen im Sinn, wo er lange Jahre gewirkt hatte. Dann kam ein Dambruch der Erwartungen aus der ganzen Welt und zwang den Papst förmlich, das Thema Ökumene auf die Tagesordnung zu setzen. Die Größe dieses Mannes besteht darin, dass er das nicht abgewehrt hat und sagte: Ich bin der Papst, ich bestimme die Tagesordnung des Konzils, sondern das als Wink des Heiligen Geistes sah. So kam es zur Gründung des Einheitssekretariates, und man war jetzt – das ist auch ein Witz dieser Geschichte – plötzlich froh, dass man Fachleute hatte, die in den Jahren zuvor verbotenerweise hinter verschlossenen Ledertüren schon kräftig ökumenisch diskutiert hatten, an der Spitze Kardinal Lorenz Jaeger

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

von Paderborn, der Protektor des damaligen Ökumenischen Arbeitskreises. Er wurde jetzt praktisch der Initiator des Ökumenismus-Dekretes und so wurde das Konzil selbst zu einem ökumenischen Lernprozess, von dem wir anschließend zehren konnten. Ich selbst schrieb damals meine Doktorarbeit über ein ökumenisches Thema – Rechtfertigungslehre bei Luther und Thomas von Aquin. Damals konnten wir uns an der Speerspitze des theologischen Fortschritts fühlen, da kann man heute nur noch von träumen (Lachen, Beifall).

**Moderator:** Vielen Dank erst einmal, wir kommen gleich wieder darauf zurück. Aber ich will gleich zu meiner Linken schauen: Landesbischof Weber, damals auch schon kritischer Beobachter des Konzils. Wie war das für Sie aus der evangelischen Perspektive?

**Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber:** Etwa so ähnlich wie bei Herrn Pesch. Wir haben natürlich sehr deutlich mitbekommen in der evangelischen Kirche als Studenten oder auch als Schüler in den Jugendgruppen und dort, wo sich etwas in einer Region bewegte, aus der ich komme, aus Hessen, aus Gießen, die eine gemischt-konfessionelle ist. Und zwar nicht wie hier in Bayern oder in Niedersachsen, sondern halbe-halbe, da war das ein Thema. Wer in Gießen lebte oder in Wetzlar, in dieser Region, der kannte bis 1945 kaum Katholiken. Die kamen erst nach dem Krieg, und ich kann mich noch sehr gut erinnern, dass wir als Kinder in heftigen Auseinandersetzungen mit den katholischen Zuwanderern aus Schlesien lebten oder wo immer sie herkamen; da flogen auch Steine. Diese Vorurteilswelt hat lange angehalten.

Aber konkret, wie sah es in der evangelischen Kirche aus? Wir haben 1971 in Augsburg im Grunde schon den 1. Ökumenischen Kirchentag gefeiert. Das ist weit aus den Köpfen raus, wir sind daher jetzt nicht beim 2., sondern beim 3. Ökumenischen Kirchentag. Und dieser 1. Ökumenische Kirchentag brachte ja so viel Hoffnung und auch so einen Drive: Das sind die Früchte des Konzils gewesen! Man dachte, wir sind innerhalb von fünf Jahren vereint. Dazu kamen Texte von Rahner und anderen, „Die Einheit vor uns“ und anderes mehr, die unendlich weit fortgedacht haben, die aber irgendwo versackten. Von evangelischer Seite hat diese Bewegung nach immer-

## Wider die Resignation in der Ökumene

hin 450 Jahren evangelischer Kirchenspaltung eine zündende Wirkung gehabt. Denn wir haben ja nicht nur das Problem evangelisch, römisch-katholisch und Orthodoxie, wir haben ja bis 1973 auch ein Problem gehabt zwischen lutherisch und reformiert. Erst seit 1973 gibt es eine Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft innerhalb der evangelischen Kirche. Auch das darf man nicht vergessen, wenn man über Zeiträume nachdenkt oder manchmal ökumenisch ungeduldig wird. Manches braucht Zeit und zwar nicht nur das Verhältnis evangelisch-katholisch. Es wächst selbst in der evangelischen Kirche immer noch etwas, aber das nur als Anmerkung. (Beifall)

**Moderator:** Vielen Dank. Bevor wir die Erfahrungen des ganzen Podiums einsammeln, möchte ich schon noch einmal jeweils links und rechts zurückfragen. Es hat geheißen, große Euphorie damals, Aufbruchstimmung, Rahner'sche Texte, in fünf Jahren, hoffte man, wäre die Wiedervereinigung sozusagen vollzogen. Das ist nicht eingetreten. Zwei, drei Stolpersteine, warum ist das so passiert? Aber auch: Warum sind Sie heute noch ökumenischer Theologe, woher nehmen Sie die Hoffnung, weiterzumachen?

**Prof. Pesch:** Ich bin deswegen nach wie vor ökumenischer Theologe, weil ich auf die Kraft der Argumente vertraue. Und die liegen nun wirklich seit Jahrzehnten – und zwar auch in Konsenspapieren, an denen beauftragte katholische Theologen als Experten mitgearbeitet haben – vor. Das kirchliche Amt – bei allem Verständnis für Vorsicht und manche Rücksicht auch noch auf andere Stimmungen in der Kirche – muss sich nur bedienen.

Meine Hoffnung ist, jetzt etwas bayrisch ausgedrückt, dass es nicht zugeht wie bei dem Disput zwischen einem Pfarrer und seinen Bauern auf dem Dorf, denen er ein Grundstück für einen Kindergarten abkaufen wollte. Die Bauern sagten: „Mir meg'n net“. Darauf der Pfarrer: „Ja, warum megt's net?“ „Weil mir g'sogt ham, dass mir net meg'n“. (Lachen, Beifall)

So möge es nicht gehen. Aber darf ich einen Satz noch hinzufügen. Wir sind leicht in der Versuchung zu denken, wenn ökumenischer Fortschritt, so wie wir ihn uns vorstellen – was auch durchaus theologisch begründbar ist – nicht zu meiner Lebenszeit passiert, dann

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

war es nichts. Wenn die Promotoren der liturgischen Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so gedacht hätten, hätten sie gar nicht anfangen brauchen. Dass außerdem die Liturgiereform des Konzils so ausfiel, wie es damals schon vorausgesehen und erhofft worden war, auch das war eine Überraschung des Konzils, mit der man am Anfang gar nicht so zuversichtlich gerechnet hatte.

Die Moral von der Geschichte: Wir haben kein Recht zu sagen, ökumenischer Erfolg ist erst dann wirklicher Erfolg, wenn wir noch die Früchte ernten. Das zum Trost. Aber dazu gehört auch, dass wir uns unsere ökumenische Ungeduld bewahren, denn sie ist der Nährboden, damit es auch greift, wenn wirklich einmal etwas vorwärts geht. Man sagt ja gerne, ökumenischer Fortschritt sei das Werk des Heiligen Geistes; wenn wir uns unsere ökumenische Ungeduld bewahren, ist das der Beweis dafür, dass wir es jedenfalls nicht sind, die dem Heiligen Geist Stolpersteine in den Weg gelegt haben. (Beifall)

**Moderator:** Warum ist der evangelische Bischof immer noch ökumenisch positiv hoffnungsvoll gestimmt?

**Landesbischof Weber:** Na ja, das hat auch ähnliche Gründe wie bei dem Bruder Pesch. Auch weil wir hin und wieder zusammen hocken und Dinge besprechen mit den Catholica-Beauftragten unserer Kirchen, vor einigen Monaten etwa in Braunschweig. Ich habe deswegen noch eine positive Grundstimmung, die das Ganze trägt, weil wir als die Lutherischen Kirchen in Deutschland manche Verhandlungen, Gespräche, im Moment auch Lehrgespräche mit der katholischen Bischofskonferenz und deren Vertretern führen. Was sich da entwickelt, stimmt recht hoffnungsfroh. Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite bin ich deswegen hoffnungsfroh, weil ich auf der Ebene der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) merke, dass Ökumene nicht evangelisch und römisch-katholisch ist, das wäre viel zu klein gedacht. Ich bin ja der Deutschland-Vorsitzende der ACK und bemerke ein wichtiges Anliegen, das ich eigentlich stündlich weitergeben möchte darin: Wir sind viel mehr. Wir haben Freikirchen, wir haben Orthodoxe, die mit in diesem Ökumenischen Gremium sitzen, die bei diesen Überlegungen leider Gottes oft zu kurz kommen. Was aus diesen Gruppen kommt, gerade

## Wider die Resignation in der Ökumene

auch aus den Freikirchen, ist sehr belebend und sehr bewegend. Schließlich gibt es zum Dritten Ergebnisse der ökumenischen Dialoge und der Bewegungen, auch der Gemeindebewegungen und der gelebten Ökumene, die Gestalt gewinnen auch in Texten, die wir aber leicht vergessen.

Ich nenne Ihnen einmal einiges davon: Wir haben die „Charta Oecumenica“ seit 2001, das ist ein so phantastisches Fundament, auf dem man weiterarbeiten muss, weil es uns verpflichtet, alles was uns trennt, zu begründen, und nicht das, was uns verbindet oder was wir gemeinsam machen. Wir haben das Sozialwort von 1997 zwischen Evangelisch und Katholisch und mahnen gerade an, es fortzuschreiben. Da gibt es deutliche Signale der Bischofskonferenz, das zu tun, und zwar ökumenisch fortzuschreiben, die Armutsdiskussion zu führen, gemeinsam in diesem Land.

Wir haben das Lima-Papier, die Konvergenzerklärung. Wir haben vorgestern einen Lima-Gottesdienst gefeiert, der war übervoll und von einer unglaublichen Lebendigkeit. Wir haben die wechselseitige Anerkennung der Taufe in Magdeburg, 2007. Das sind alles Dinge, die wir nicht vergessen dürfen. Die eigentliche Bedrohung – und da sehe ich meine Aufgabe, diese Dinge auch weiter zu benennen – liegt in der Vergesslichkeit, dass wir vergessen, was wir bereits erreicht haben; das trifft Kirchenleitungen genauso auch wie die Gemeindebasis. Hier würde ich Sie und uns alle bitten, gegen das Vergessen der Fortschritte in der Ökumene anzukämpfen. (Beifall)

**Moderator:** Jetzt wollen wir dem Ehepaar Vogel das Wort geben. Darf ich vorstellen: Dr. Hans Jochen Vogel, Oberbürgermeister von München a.D. mit seiner lieben Gattin. Aber deswegen sitzen sie nicht hier, sondern auch sie sind Zeitzeugen ersten Ranges. Sie führen seit vielen Jahrzehnten eine – ja, wie mag man es nennen – konfessionsverschiedene, konfessionsverbindende, ökumenische Ehe. Das hört sich alles gut an, war aber sicher nicht ganz so einfach. (Beifall)

**Dr. Hans-Jochen Vogel:** Ich möchte im Wesentlichen an das anschließen, was Landesbischof Weber eben gesagt hat. Wenn ich zurückdenke an meine Kinderzeit und an meine Jugendzeit – ich bin 1932 in Niedersachsen in eine Katholische Bekenntnisschule ge-

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

kommen... Beim gegenwärtigen Stand der Ökumene erleben wir Dinge, die damals völlig unvorstellbar waren. Wir waren getrennt in Bekenntnisschulen, wir haben uns gegenseitig als Ketzer angesehen, jedenfalls von der katholischen Seite. Mir ist von einer ganz freundlichen Lehrerin, die keine Fanatikerin war, einer Frau aus dem Eichsfeld, erläutert worden, man wisse nicht, wer im Himmel sei außer den Heiligen, man wisse nicht, wer in der Hölle sei, weil jeder noch bereuen könne. Aber von einem wisse man, dass er in der tiefsten Hölle sitze und das sei der Martin Luther. (Gelächter) Ich sage noch einmal: das war keine Fanatikerin, das war damals eine durchaus verbreitete Meinung.

Und wenn ich jetzt 70 Jahre oder schon fast 80 Jahre weiter gehe, dann erleben wir Dinge, die damals ganz unvorstellbar waren. Wie Luther im letzten Lutherjahr auch von der katholischen Seite gewürdigt wurde, die Fortschritte des Vatikanums, die genannt wurden. Ich würde hier auch noch den längst überfälligen Schritt meiner Kirche zur Anerkennung der Religionsfreiheit und die Verständigung über die Rechtfertigungslehre nennen. Das sind ermutigende Dinge gewesen.

Ich bin ein Laie und bin scheu, wenn Professoren hier darüber sprechen, aber mit dieser Einschränkung sage ich: War nicht die Rechtfertigungslehre eigentlich ein Kernpunkt, der zur Reformation geführt hat? Ob also die Gnade Gottes oder die guten Werke wichtiger sind? Oder hier in Bayern darf ich an den Übergang von den Bekenntnisschulen zur christlichen Gemeinschaftsschule erinnern, den übrigens das Volk in Bayern durch einen Volksentscheid herbeigeführt hat. Oder die Tatsache, dass evangelische und katholische Bischöfe gemeinsame Erklärungen abgeben. Oder auch der Umgang der Repräsentanten der Kirche miteinander. Meine Güte, das sind alles ganz unvorstellbare Dinge, wenn ich noch an das Jahr 1950 oder an das Jahr 1960 denke.

Deswegen habe ich auch für die Zukunft Hoffnung und – Entschuldigung – der Stand der Ökumene ist doch in den meisten Gemeinden viel weiter als die offizielle Handhabung (großer Beifall). Das kann ich nun gerade mit meiner Frau bestätigen, wir praktizieren z.B. etwas, was mir früher als Todsünde angelastet worden wäre: Wir gehen an einem Sonntag in ihren Gottesdienst und am anderen in mei-



## Wider die Resignation in der Ökumene

nen Gottesdienst (Beifall).

Das ist für uns ganz selbstverständlich. Oder, um auch das zu erwähnen: In ihrer Gemeinde ist ein neuer evangelischer Pfarrer eingeführt worden; bei der Amtseinführung dort war ein katholischer Geistlicher in seinem Ornat zugegen und hat ihm mit die Hand aufgelegt. Auch dieser ökumenische Kirchentag, der Umgang miteinander, muss erwähnt werden. Außerdem erinnere ich daran, dass die Ökumene Fortschritte vor allem in Zeiten der Krise gemacht hat: Die Verfolgung in der Zeit des NS-Gewaltregimes hat mit dazu geführt, dass man in den beiden großen christlichen Konfessionen anders miteinander umgegangen ist. Auch die gegenwärtige Krise sollte uns enger zusammenführen, wir sind gemeinsam gefordert bei der Bewältigung der Krise die Werte in den Vordergrund zu rücken und dem maßlosen Ökonomismus entgegenzutreten (Beifall).

Eine letzte Bemerkung noch: Ich verstehe Ungeduld und es muss Ungeduldige geben. Ich bitte nur gerade auch bei den Katholiken zu bedenken, dass unsere Kirche 2000 Jahre alt ist, und eine Bewegung – das ist ja nicht nur ein Nachteil – ist natürlich immer auch im Weltmaßstab zu betrachten. Unseren evangelischen Freunden dagegen darf ich sagen: Bis sie Frauen als Pastorinnen eingeführt haben, hat es auch 400 Jahre gedauert.... (Lachen). Trotzdem, man kann gegenseitig voneinander lernen und sich gegenseitig ermutigen. Etwa zum Mahlproblem und zum Amtsverständnis, glaube ich, wird der Heilige Geist nicht stolpern, sondern uns ermutigen, damit wir Hoffnung haben. (Beifall)

**Moderator:** Jetzt wollen wir aber auch den zweiten Teil der ökumenischen Ehe zu Wort kommen lassen. Ich habe gesagt, so einfach wird es nicht immer gewesen sein, es ist ja schon ein bisschen was durchgeklungen. Wie haben Sie, Frau Vogel, es erlebt, so zusammen zu leben in den letzten Jahrzehnten?

**Liselotte Vogel:** Sehr vieles hat mein Mann ja schon gesagt, ich bin übrigens auch seiner Meinung und der von Bischof Weber, dass der Fortschritt ein ziemlich ungeheurer ist. Wenn ich mein langes Leben überdenke, könnte ich viele kleine Beispiele nennen. Aber jetzt zu Ihrer Frage: Ich werde oft gefragt in diesen Tagen, ob eine solche

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

Ehe irgendwie schwierig ist, und denke, dass ich da ein Defizit habe: ich finde es nämlich überhaupt nicht schwierig, wenn man sich gegenseitig achtet und Toleranz übt. Wir streiten uns häufig über Themen, niemals aber über religiöse Themen. Jeder achtet den Glauben seines Partners, und es ist keine Frage, dass man sich gegenseitig besucht sozusagen im Gottesdienst.

Ich bin mittlerweile in so vielen katholischen Kirchen gewesen, dass wir durch unser Leben eine ganz reiche Erfahrung mit diesem Thema haben. Wir haben es in München erlebt, wir haben es in Bonn erlebt. Ich bin in Niederbayern als Protestantin immer die einzige in der Dorfkirche gewesen, freundlich geduldet, und das Thema haben die Leute ausgespart, weil sie nicht so recht wussten, was sie dazu sagen sollen. Aber sie fanden mich nicht unsympathisch, und darum ging das auch. Es ist in der Praxis sehr vieles einfacher als „oben“. Ich will aber nicht verhehlen, dass es doch eine gravierende Einschränkung gibt: Wir können nicht miteinander zum Abendmahl gehen, d.h. wir können es in der evangelischen Kirche, wenn mein Mann das hintanstellt, was von seiner Kirche gefordert wird. Ich gehe in der katholischen Kirche nicht zur Eucharistie, weil ich den Pfarrer nicht in Schwierigkeiten bringen will. Ich kann bei mir in der evangelischen Kirche gehen und halte nichts von Provokation. Aber das tut schon weh, das muss ich wirklich sagen (Beifall).

Ich kann mich auch mit vielem befreunden, was in der katholischen Kirche ist, z.B. mit der Marienverehrung. Das habe ich in Niederbayern gelernt, das kann was Wunderschönes sein, da fehlt's bei uns ja ziemlich in unserem relativ nüchternen Laden, ja? Aber womit ich mich überhaupt nicht abfinden kann und was mein allergrößtes Befremden hervorruft, weil ich es mit meinem Abendmahlsverständnis nicht vereinbaren kann, das ist die Tatsache, dass ich von Christus eingeladen bin und die katholische Kirche wiederverheirateten Geschiedenen die Eucharistie verweigert und ich der Meinung bin, eine Institution hat dazu nicht das Recht (großer Beifall).

**Moderator:** Sie haben den Applaus gehört, vielen Dank, das sind klare und deutliche Worte. Wir haben jetzt vier Stellungnahmen von Persönlichkeiten gehört, die über viele Jahrzehnte zurückblicken können, und sagen: Ja, es ist zwar nicht alles Gold, was heute glänzt,

## Wider die Resignation in der Ökumene

aber was war denn früher, da war es doch viel dramatischer. Ich will aber schon auch ein bisschen zur Linken schauen, wir haben hier auch die junge Generation sitzen. Erst einmal Frau Enzner-Probst, Theologin, Hochschuleelsorgerin. Ich würde schon gerne wissen, wie man es aus heutiger Sicht sieht. Wo brennt es denn? Hat die junge Generation, die Sie jetzt vertreten, mit denen sie täglich zu tun haben, überhaupt noch Verständnis für diese Verzögerung und diese Probleme oder will man weiter vorandrängen?

**PD Brigitte Dr. Enzner-Probst:** Ich finde das sehr nett, dass Sie mich zur jungen Generation rechnen. Also, ich konnte bei allem was vorhin gesagt wurde von Ihnen, Herr Pesch und Herr Weber und Herr Vogel, alles als meine eigene Erfahrung nachvollziehen, ich bin nicht sehr viel jünger als Sie. Zur Zeit des Konzils war ich Studentin und habe das durchaus sehr wach verfolgt. Ich bin in Franken groß geworden, einem ganz evangelischen Gebiet. Ein Mann in unserem Dorf in der Nähe von Rothenburg war katholisch; von dem erzählte man sich, dass er zu einer Frau betet. Das war uns ganz schrecklich, der arme Mann. Also nur um zu zeigen, was in unseren Köpfen vor sich gegangen ist – und dann genau diese Stufen der Annäherung. Der Ort aber, wo ich als Theologin mit vollzogen und mitbeobachtet und diskutiert habe, wo ich wirklich katholische Kirche, Gottesdienste erlebt habe, das war einerseits in meinem Studium. Ich habe in Rom studiert, das habe ich mir verordnet nach so viel evangelischer Jugend, habe lebendige Gemeinden erlebt, mit denen diskutiert. Das war aber auf der anderen Seite, das möchte ich jetzt mal gegenüber dieser ganzen institutionellen Annäherung – Dokumente, Dialoggruppen, Podien, Papiere, Charta, Vergesslichkeit für all das Schöne – sagen, das war die konfessionelle Diapraxis an der Basis. Da sind die Frauen ganz vornedran gewesen: Weltgebetstag der Frauen, der besteht über 100 Jahre (Beifall), wunderbar! Ein Verweben der Unterschiede, einander besuchen, hin und her. Ich war fünf Jahre Pfarrerin in Niederbayern. Das hat mich sehr angesprochen, was Sie gesagt haben, wie mühsam das war, den Weltgebetstag – das war vor 20 Jahren – einzuführen, zu Besuch zu sein in der katholischen Kirche, die Gemeinde wieder einzuladen bei uns. Dann erzählten uns die katholischen Frauen: Wir sind so erzogen worden,

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

dass wir, wenn wir die Straße hinaufgehen immer links schauen, denn die evangelische kleine Kirche war rechts, wir mussten uns wegrehen, weil rechts der Teufel wohnt. Dann da Gottesdienst zu feiern und der Himmel ist nicht eingefallen und wir haben uns als Menschen kennengelernt, diese vertrauensbildenden Maßnahmen an der Basis, die tragen die Ökumene. Das andere ist auch wichtig, ja, unbedingt, die theologische Reflexion und alles – ich bin praktische Theologin in Bern, Privatdozentin – das interessiert mich auch sehr, aber ohne diese Basis ist das andere aufgesetzt. Das möchte ich stärken und in den Mittelpunkt stellen, dass die Ökumene der Frauen diesen Prozess der Ökumene vorbereitet hat und dass die Frauen mittlerweile schon weiter sind. (Beifall) Aber das müssen wir noch einmal gesondert thematisieren.

Jetzt haben Sie mich gefragt nach den Studierenden, zum Beispiel an der TU. Luther sagt ja, der Heilige Geist ist wie ein Platzregen – wenn Du nicht offen bist für den Regen, wenn er kommt, dann zieht er vorbei. Ich denke aber fast, was die Ökumene hier betrifft, so sind wir im Moment schon weiter: Wir haben fast ein Drittel Studierende, die zu uns kommen und gar nicht christlich sind, sondern muslimisch, andere sind Buddhisten. Wir können unsere Erfahrungen der innerkonfessionellen Ökumene sehr wohl gebrauchen, um jetzt in diesen Dialog mit den Studierenden anderer Religionen einzutreten. Die innerchristliche Ökumene ist gegessen für diese jungen Leute. Das ist kein Thema mehr (Beifall). Also, wenn wir da mit Amtsfragen kommen, Abendmahlsfragen, sagen die: okay, wo ist die Frage? Die Frage ist ihnen abhanden gekommen, sie leben das und wir sind da sehr gemischt, ökumenisch gemischt, eben wie gesagt mit einem ganz interessanten Anteil von Studierenden anderer Religionen, das interessiert und das ist die neue Herausforderung (Beifall).

**Moderator:** Danke schön. Wenn ich jetzt noch mal weiterschau, da liege ich jetzt aber wirklich richtig mit der Jugendlichkeit, also, da kann mir keiner widersprechen. Ihr seid beide im BDKJ engagiert, Bund der Deutschen Katholischen Jugend. Die Rede war: Ist das, was jetzt hier so besprochen wird an diesen schwierigen theologischen Fragen: Was trennt die Konfessionen? Ist das überhaupt noch ein Thema für Jugend, interessiert das überhaupt jemand oder lebt

## Wider die Resignation in der Ökumene

Ihr diese konfessionsübergreifende Religiosität nicht längst? Und wenn nicht, was erwartet Ihr für die Zukunft? Was soll passieren? – Wer macht den Anfang?

**Antonia Goltzsche:** Also wir sind wie gesagt keine Zeitzeugen des Konzils (Lachen), und es ist wirklich so, dass uns diese theologischen Fragen, die Sie gerade angesprochen und die Sie auch gut formuliert haben, in diesem Fall wirklich nicht so tangieren. Wenn Sie mich jetzt fragen würden, was trennt uns denn eigentlich? Ja, wir dürfen kein Abendmahl gemeinsam feiern, ja, das war's, oder? Und das ist irgendwas Vorgegebenes, woran sich unsere Generation ohnehin nicht halten will, muss (Beifall).

Wenn wir im Gegenzug fragen würden, was eint uns denn? Da kann ich vieles sagen, da kann ich aus meiner Glaubenspraxis herkommen, da kann ich von Gemeinschaftserlebnissen erzählen, wo ich nicht nachfrage, ob dieser Mensch evangelisch, katholisch oder irgendetwas anderes ist. Wenn ich Gemeinschaft erlebe, wenn ich Glauben irgendwo erlebe, wenn ich irgendwo feiere, dann feiere ich das, ganz egal, vor welchem Hintergrund. Die Abendmahlsfrage ist da, das kann ich auch so sagen, aber in einer gewissen Weise verstehe selber ich sie nicht und ich habe auch katholische Religion studiert... Aber es ist mir unverständlich, auch wenn ich mit meiner Generation darüber rede, was dahinter steht; es ist für uns nicht der entscheidende Punkt. Und bei uns war es z.B. auch so im Studium, dass die dann meinten: bevor ihr vom Angebot der katholischen Religion gar nichts besucht, also bevor ihr kein Seminar belegt, dann geht zu den Evangelischen, Hauptsache ihr hört etwas über unseren Christus (Beifall). Und genau das ist es.

**Julia Dotzauer:** Ich muss auch noch ergänzen, dass vieles bei uns im Alltag überhaupt nicht mehr so präsent ist wie es z.B. Herr Dr. Vogel beschrieben hat. Der einzige Unterschied ist, dass wir in der Schule – in den verschiedenen Klassen sitzen dann halt Jungens – aber das war's. Ansonsten könnte es für mich persönlich ein Problem sein, wenn ich jemanden heiraten will, der evangelisch ist. Aber ansonsten ist es für mich gar kein Thema, weil es nicht im Alltag auftritt und weil auch uns nichts mehr erzählt wird von wegen, das

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

wären Ketzer oder solche Dinge. Das gibt es einfach gar nicht mehr bei uns. Die Toleranz gegenseitig wird schon gelebt (Beifall).

**Moderator:** Danke. Wenn ich diese verschiedenen Stellungnahmen höre, dann besteht eine Mischung zwischen Geduld, „es wird weitergehen, es geht voran, aber es braucht halt seine Zeit“ und Ungeduld, das höre ich schon auch heraus. Es gibt verschiedene Strömungen in beiden Kirchen und da will ich jetzt noch einmal eine der Strömungen zu Wort kommen lassen, nämlich die KirchenVolks-Bewegung *Wir sind Kirche*, die hier Mitveranstalter ist. Verstehen Sie sich auch in diesen Themen, im Vorantreiben von ökumenischen Bestrebungen als Vorreiter, ja, als drängender Faktor? Kann man das so sagen und wo sehen sie Ihre Probleme?

**Franziska Müller-Härlin:** Sie treffen bei mir den Punkt, den ich hier deutlich zum Ausdruck bringen will. Ich bin tatsächlich eine in der Elternfamilie gemischt konfessionell erzogene Christin, deswegen habe ich diesen Hintergrund und ihn selten in Frage gestellt. Aber ich bin auch aus diesem Grunde ungeduldig und gebe zwar zu, dass die Kirche 2000 Jahre alt ist. Aber wir werden auch älter. Je älter ich aber werde, desto kritischer werde ich, denn wir haben tatsächlich das zentrale Ereignis, den Tod und die Erwartung nach dem Tode vor uns. Auch bei meinen Eltern habe ich erlebt, dass das Alter nicht unkritisch macht, sondern eher frei und kritisch. Deswegen könnte eine 2000-jährige Institution sich durchaus auch in diese Richtung begeben (heftiger Beifall).

Als nächstes bin ich ganz eindeutige Laie. Ich habe zwar die theologischen Hintergründe durch einen mit uns sehr befreundeten Ökumeniker kennengelernt und den möchte ich namentlich nennen, es ist Prof. Wolfhart Pannenberg, der uns als katholisches Ehepaar geprägt hat und der Firmpate eines unserer Söhne ist, um auch eine gelebte Ökumene zu nennen. Pannenberg hat sehr viel beigetragen zur Vereinbarung über die Rechtfertigungslehre, er war in Lima, er war an den Trittsteinen, die die Theologen uns als Laien in der Ökumene vorgegeben haben, ganz entscheidend tätig. Diese Prägung möchte ich weitergeben, denn unsere Enkel leben jetzt schon. Wenn wir aber so langsam weitermachen wie bisher, könnten meine Enkel-

## Wider die Resignation in der Ökumene

töchter den Glauben, den ich Ihnen jetzt schon vermitteln kann, nicht leben. Schließlich bin ich überzeugter Laie in zwei verschiedenen Erfahrungswelten. Wir haben ja in Deutschland dieses weltweite Unikum einer institutionalisierten Laienvertretung, die sich in den Pfarrgemeinderäten, Katholikenräten, Diözesanräten bis hin zu dem Veranstalter dieses Kirchentages, dem *Zentralkomitee der deutschen Katholiken*, fortsetzt; in dieser ganz strukturierten Laienvertretung habe ich vier Jahre lang Erfahrung gesammelt. Als ich damit aufgehört habe, bin ich in die andere Richtung gegangen, das ist *Wir sind Kirche*, ein spontanes Netzwerk, das eigentlich keine Strukturen hat und sehr schöpferisch auf Zuruf arbeitet. Diese beiden Erfahrungswelten haben mich noch ungeduldiger gemacht in der Hinsicht, als wir unsere Strukturen erneut aufbrechen müssen, auch was Laien betrifft, und dafür sorgen, dass die Bewegung *Wir sind Kirche* zumindest von ihren Bischöfen empfangen wird und nicht gefürchtet wie der Teufel das Weihwasser (Beifall).

**Moderator:** Gut, vielen Dank. Darf ich noch den zweiten Vertreter von *Wir sind Kirche* begrüßen und gleich um Ihr Statement bitten.

**Dr. Edgar Büttner:** Ich bin ja sehr froh gewesen, dass Sie mich zur jungen Generation gezählt haben (Lachen), aber mir sind gerade einige Erinnerungen gekommen. Die ersten Punkte, die ich im Bewusstsein habe, was katholisch-evangelisch bedeutet, waren, dass mich meine Großmutter im Alter von 12, 13 Jahren vor drei Menschen auf der Welt gewarnt hat, das waren Luther, Zwingli und Calvin (Lachen). Ich hatte bis zu dem Zeitpunkt noch nie gehört, dass es die überhaupt gibt. Es hat mich auch nicht weiter interessiert, aber es ist offensichtlich im Bewusstsein geblieben. Und die zweite Erfahrung könnte man so ausdrücken: Das ignorieren wir nicht einmal. Wenn man als Ministrant 15 Jahre lang auf dem Weg zur katholischen Kirche an der evangelischen Friedenskirche vorbeigeht und überhaupt nie einen Gedanken darauf verschwendet, was das für Christen sind, was das für Leute sind – so ähnlich hat es auch Kardinal Kasper einmal beschrieben –, dann merkt man im nachhinein etwas, was ich heute manchmal als eine katholische Arroganz bezeichnen würde.

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

Im Theologiestudium dann das erste Mal evangelische Kirchen besucht, dann die Theologie in Tübingen gehört – das war wie eine Befreiung. 1972 habe ich die Synode in Würzburg erlebt, Diskussionen innerhalb der Kirche waren jetzt möglich. Und das ist etwas, was mich so aufbringt heute: dass wir in der innerkatholischen Ökumene – ich nenne es mal so – unsere Probleme haben. Ja, dass in Rom in der Gestalt des heutigen Papstes eine Rückwärtsökumene Vorfahrt gewinnt mit ewiggestrigen Grüppchen, Piusbrüder, auf die in einer zartfühlenden Weise Rücksicht genommen wird (Beifall) mit einer leisen Geste der Barmherzigkeit in dem Papstbrief, von der wieder-verheiratete Geschiedene, von der die Beraterinnen von Donum Vitae und von der reformorientierte kritische Katholiken wie wir nur träumen können (Beifall).

**Moderator:** Vielen Dank. Also die Themenpalette ist breit eröffnet. Wir wollen sie noch breiter machen. Der Anwalt des Publikums hat das Wort, er hat ein paar Ihrer Meldungen zusammengefasst. Wir schauen dann mal, wer vom Podium sich dazu melden will. Bitte.

**Georg Kohl, Anwalt des Publikums:** Die vielen Fragen, die wir bekommen haben, sind nicht leicht zusammenzufassen: Daher möchte ich anfangen mit einer Frage an das Ehepaar Vogel: Haben Sie Kinder? Wenn ja, in welchem Glauben, also ich meine in welcher Konfession, wurden diese erzogen, getauft, konfirmiert?

**Frau Vogel:** Das ist eine etwas umfänglich zu beantwortende Frage. Ja, wir haben Kinder, wir haben beide Kinder aus der ersten Ehe. Ich bin Protestantin und habe in meiner ersten Ehe katholisch geheiratet, mich demzufolge damals verpflichten müssen, meine Kinder im katholischen Glauben aufzuziehen. Das fand ich übrigens gelegentlich schwierig, weil ich ja nicht so viele Kenntnisse hatte. Deshalb habe im Kloster St. Anna angerufen, um den Pfarrer zu bitten, mich zu verständigen, wenn er Defizite bei meinen Töchtern feststellt (Lachen, Beifall). Der Pater war fassungslos, ich habe nie wieder was von ihm gehört. Demzufolge habe ich also katholische Kinder erzogen. Das war weiter aber auch kein Problem, denn wenn sie selber Kinder haben, meine sind inzwischen 50 und 54 Jahre alt, da hängt



## Wider die Resignation in der Ökumene

es auch ganz wesentlich vom Religionslehrer in der Schule ab. Und in St. Anna, an sich eher eine katholische Schule, war der evangelische Religionslehrer der beliebteste. Mithin sind meine Töchter auch öfter mal da hingegangen. Aber ich habe auch Enkel, von denen drei brav ministriert haben, einer ist Pfadfinder; ein anderer hält überhaupt nichts vom Glauben, das ist also ganz gemischt. Bei meinem Mann war das Ganze spiegelbildlich umgekehrt. Das sagt er aber selber (Lachen, Beifall).

**Herr Dr. Vogel:** Ich bin ein wiederverheirateter Geschiedener, von dem vorhin schon die Rede war. Ich bin Katholik, meine erste Ehe war ebenfalls eine glaubensverschiedene Ehe, und die Schwierigkeiten mit der Trauung waren damals – das liegt bald 60 Jahre zurück – noch so groß, dass es dann schließlich zu einer evangelischen Trauung kam; die Kinder sind im evangelischen Glauben aufgewachsen, es sind drei an der Zahl, zwei Töchter und ein Sohn, und in diesem Glauben unterschiedlich aktiv und engagiert. Eine hat es sogar zur Pastorin gebracht.

Aber weil das Stichwort „wiederverheirateter Katholik“ gefallen ist, möchte ich dazu sagen, ich bin mir bewusst, dass mein kirchenrechtlicher Status eingeschränkt ist, aber in dem maßgeblichen Dokument steht auch, dass sich die Kirche den wiederverheirateten Geschiedenen mit „liebender Fürsorge“ zuwenden soll, mit liebender Fürsorge (Beifall).

Ich habe an meinen Glaubensvorstellungen keine Einschränkungen erlitten oder vorgenommen, ich habe mit großer Freude das Papier der oberrheinischen Kirchenprovinz, der Bischöfe Lehmann, Kasper und Saier gelesen, das liegt schon 15 oder 20 Jahre zurück, dass es letzten Endes eine Gewissensentscheidung sei. Ohne das zu detailliert auszubreiten, ist auch für meine Teilnahme an der Kommunion dieser Gedanke der Gewissensentscheidung nach Rücksprache mit dem Geistlichen als eine akzeptable Lösung angesehen worden.

Aber eins: Ich gehöre nicht zu denen, die Joseph Ratzinger generell kritisch sehen. Ich unterscheide den Ratzinger vor seinem Erlebnis in den 1968er Jahren und danach. Wir dürfen nie vergessen und man darf es erwähnen, dass er die fortschrittlichste Rede von Kardinal Frings auf dem Konzil entworfen hat. Dann hat ihn in den 1968er

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

Zeiten offenbar ein Erlebnis sehr erschüttert, das schicke ich voraus, weil ich mich jetzt meinem Vorredner anschließe: Diese versöhnliche Geste in Richtung der Piusbrüder wäre etwa in Richtung der wiederverheirateten Geschiedenen durchaus auch am Platz gewesen (Beifall).

**Moderator:** Vielen Dank für die deutlichen Worte und auch für die Offenheit, das ist nicht selbstverständlich.

**Anwalt des Publikums:** Ich habe komprimiert und viele Fragen dazu gefunden: Wenn die Taufe anerkannt wird, warum wird das Abendmahl nicht anerkannt als Eucharistie? Was können wir konkret tun, damit wir gemeinsam mit dem Abendmahl etwas vorwärts gehen? Konsenspapier schön und gut, die entscheidende Frage ist doch eine andere: Wann endlich geben die Römer ihre Position auf, dass das Amt das Entscheidende sei, davon hängt letztlich alles andere ab. Also die Fragen nach gemeinsamer Taufe, und wenn gemeinsame Taufe, warum nicht gemeinsames Abendmahl ?

**Landesbischof Weber:** Das Problem bei der wechselseitigen Anerkennung der Taufe liegt darin, dass bislang leider die praktischen Konsequenzen daraus noch nicht gezogen worden sind. Das ist immer das Problem: Praktische Konsequenz könnte bedeuten, dass ein Katholik Taufpate eines evangelischen Kindes wird und umgekehrt. Oder praktische Konsequenz könnte bedeuten, dass eine ökumenische Tauffeier stattfindet, an der ein evangelischer und ein katholischer Bischof teilnimmt. Das hatten wir geplant für den 6. Juni 2010, ist aber geplatzt, aus welchen Gründen auch immer. Es waren also nicht kirchenrechtliche, das muss ich sagen, auch nicht katholisch-kirchenrechtliche, sondern andere Vorbehalte, die dann doch plötzlich eine Rolle spielen.

Zur weiteren Frage nach dem Abendmahl vielleicht soviel: Von evangelischer Seite ist vor drei Wochen, und zwar durch mich in Frankfurt, die Forderung nach einer gemeinsamen Erklärung zum Abendmahl erhoben worden. Die wäre möglich wie die zur Rechtfertigung und wird im Augenblick breit diskutiert. Sie können die Argumente von Prof. Gunter Wenz, die das theologisch begründen unter

## Wider die Resignation in der Ökumene

www.evangelisch.de lesen. Prof. Pesch ist ja einer der maßgeblichen Wegbereiter dahin, und insofern wird er das sicher fortsetzen...

**Prof. Pesch:** Mal ganz ungeschützt gesagt: Es gibt Tage und Stunden, in denen ich mich frage: Gibt es noch irgendeine Institution auf der Welt, die sich so über den ideologischen Stellenwert ihres Führungspersonals streitet wie die katholische Kirche? (Beifall) Wenn etwa in der theologischen Theorie und bis hin zu Priesterweihe-Predigten gesagt wird, der Priester, der Amtsträger sei das Instrument in der Hand Christi, und das überhaupt keinen eigenen Stellenwert hat. Wenn es aber dann zum Schwur kommt, hat man manchmal den Eindruck, die Frage des Amtes sei die Frage, mit der die Kirche steht und fällt, um es mit Martin Luther zu formulieren. Und das ist degoutant! Es ist ganz schlicht degoutant. Wenn Sie den kleinen Hinweis erlauben – ich stürze Sie jetzt nicht in ein ökumenisches Oberseminar:

Vor kurzem ist das internationale katholisch-lutherische Dokument „Die Apostolizität der Kirche“ erschienen und kommt zum selben Ergebnis wie der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen in dem mehrjährigen Dokument und Projekt „Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge“: Die Apostolizität der Kirche besteht nicht in irgend einer vermuteten oder gar behaupteten ununterbrochenen Abfolge der Amtsübertragungen, sondern besteht darin, ob eine Kirche in der apostolischen Lehre geblieben ist. Das ist der Artikel, bei dem Luther gesagt hat, davon könne man nicht weichen und nachgeben, es falle Himmel und Erde und was sonst noch stürzen mag ein. An diesem entscheidenden Punkt haben wir einen Grundkonsens, der nicht dadurch kaputtgemacht wird, dass die nachfolgende theoretische Weiterarbeit nicht immer harmonisch oder harmonisierbar ist.

Wenn wir uns jetzt also gegenseitig bescheinigen, dass wir in der apostolischen Lehre geblieben sind, dann sind wir also apostolische Kirche. Und wieso soll das angeblich noch keine Folgen für das Verständnis und die Verständigung über das kirchliche Amt haben? Als ob das dann noch einmal ein absolut eigenes und neues Problem wäre – das kann ich immer weniger einsehen (Beifall)!

**Moderator:** Moment bitte, wir haben eine Zusatzmeldung.

**Enzner-Probst:** Was können wir denn tun, wenn wir das jetzt hören? Da schließe ich mich der Aussage von Landesbischof Weber an, der meinte, dass wir viel auf dieser Ebene der ökumenischen Diplomatie erreicht haben, Dokumente, wunderbar. Mir geht es darum, wie kann das jetzt herunterkommen, gelebt und umgesetzt werden?

Ich möchte drei Vorschläge machen, aber das kann man diskutieren. Gunter Wenz hat auf einer Tagung der evangelischen und der katholischen Hochschulgemeinden in Freising zur Vorbereitung auf den ÖKT gesagt, wir bräuchten so etwas wie einen ökumenischen Katechismus, in dem steht, was alles schon erreicht worden ist und was wir vermitteln können ohne die konfessionellen Unterschiede. Ein ökumenischer Katechismus, das wäre doch gut, mit fünf Hauptstücken, was haben wir erreicht, was ist schon Konsens und das wollen wir jetzt auch tun. So dass wir etwas in der Hand haben für unbelehrbare Obere, die nicht gewillt sind, auf Macht zu verzichten (großer Beifall). Denn ich glaube, dass das Problem, wieso manches nicht an der Basis ankommt die Angst ist, einfach die Angst, die Kontrolle zu verlieren (Beifall), und aus einer festgefügten Institution Freiräume für Netzwerke, für die Basis, für gelebten Glauben zu eröffnen.

Jetzt komme ich an die Basis, das ist mein praktisch-theologisches Konzept: Wir brauchen mehr die Basis und die Macht der Basis wieder, interkonfessionelle Diapraxis, Diapraxis heißt zusammen etwas tun, sich besuchen, aber zusammen auch an praktischen Problemen arbeiten. Die Aufgaben sind so vielfältig, da geht die Arbeit nicht aus, das wird schon getan. Aber das auch als Macht sehen, wir haben da ganz große Macht, die noch bestehenden Restriktionen zu unterlaufen. Ich sag das jetzt einfach mal so, unterlaufen (Beifall), um diesen Gesetzen nicht mehr Macht zu geben, weil es schon so viel Gemeinsames gibt.

Drittens: Wir sollten unsere Sprache ändern. Als praktische Theologin weiß ich, Sprache drückt innere Bilder aus. Innere Bilder – Sprache – Handlung, so läuft das. Sprache ist ganz wichtig. Wenn ich von Kirchenspaltung rede sage ich, das Ziel muss Einheit sein. Wer sagt das? Wer sagt, dass es eine Spaltung war? Es war eine Reform-

## Wider die Resignation in der Ökumene

bewegung, Mutter – katholische Kirche – wollte sich nicht bewegen; Tochter – reformatorische Kirche – hat sich eigenständig gemacht. Wir können das auch in Verwandtschaftsverhältnissen bezeichnen. Es gibt die Mutter Kirche, es gibt die reformatorische Tochterkirche, es gibt auch wieder Enkeltöchter, die Freikirchen, charismatischen Bewegungen. Wir arbeiten in Bern an einem Konzept, die Bilder im Kopf zu ändern, sodass wir auch zwischen den Religionen Verwandtschaftsverhältnisse diskutieren, weil plötzlich der Dialog ganz anders läuft. Ich bitte einfach darum, nicht mehr von Spaltung zu reden, sondern von Verwandtschaft. Und dann kann Mutter Kirche vielleicht eher akzeptieren, dass die Töchter gar nicht mehr zurückkehren dürfen, weil das eine unselige Symbiose wäre, sondern sich die Mutter freut, wenn ihre Töchter so aufrecht und selbständig sind (großer Beifall).

**Eva Stilz, Anwältin des Publikums:** Ich habe für Frau Dr. Enzner-Probst eine schöne Ermutigung und Bekräftigung dieser gemeinsamen oder gegenseitigen Besuche; eine ZuhörerIn aus dem Publikum hat uns zur Ökumene in der Pfarrei St. Anna in München geschrieben, dass vor einigen Tagen an Christi Himmelfahrt dort ein Franziskaner seine Primiz feierte, die Predigt hielt die evangelische Pastorin, das ist gelebte Ökumene! (Beifall)

**Moderator:** Ganz kurz Prof. Pesch..

**Prof. Pesch:** Eine ganz kurze Replik auf meine geschätzte Vorrednerin. An dem Modell von der Mutter, Tochter, Enkelin, kann man sehr gut die faktischen Ergebnisse beschreiben. Man darf nur nicht die Leiden vergessen, die es gekostet hat, bis wir das so sehen können. An einer Stelle möchte ich einhaken, da liegt mir sehr viel daran, gerade vor diesem Publikum, wo wir viel zu viel Einigkeit haben (Lachen), zu widersprechen. Wir haben kein Recht, uns anzumaßen in fremde Gewissen hineinzuschauen. Ich verbiete mir jedes Urteil darüber, ob das nun Machtwille oder Angst vor Kontrollverlust ist, bei den Amtsträgern, ich muss Ihnen Respekt bezeugen vor ihrer Gewissensentscheidung, was nicht hindert, dass ich objektiv sagen darf, dass ich manche ihrer Entscheidungen oder auch Blo-

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

ckaden für verhängnisvoll halte. Aber es auf eine sinistre Motivation – das ist ja alles nur Angst um den Verlust der eigenen Macht – zu reduzieren, dem muss ich immer wieder – weil es so nahe liegt – auch widersprechen. Dieses Recht haben wir als Christenmenschen nicht, uns ein Urteil über fremdes Gewissen anzumaßen (Beifall).

**Moderator:** Jetzt kommt die Anwältin zu ihrem Recht...

**Anwältin des Publikums:** Ich kann anknüpfen an die Machtfrage... „In der DDR war es in sehr vielen katholischen und evangelischen Gemeinden längst üblich, sich gegenseitig zum Abendmahl einzuladen; ab 1990 wurde das rückgängig gemacht und zwar durch beide Kirchenleitungen. Abendmahl als Machtfrage?“ Das als Statement. Weiter schlägt ein Herr aus München vor: „Ich bin evangelisch und singe im katholischen Kirchenchor in Gräfelfing, meine Frau ist katholisch. Kann man keinen Handel machen? Die evangelische Kirche nimmt an: das Kreuzzeichen, den feierlichen Einzug des Priesters und Weihrauch. Die katholische Kirche erlaubt: gemeinsames Abendmahl und ändert im Glaubensbekenntnis: ‚ich glaube an die katholische Kirche‘ in ‚ich glaube an die christliche Kirche‘.“ (Lachen und Beifall)

Ein konkreter Protest: „Der Papst gibt Roger Schutz die Kommunion, aber Prof. Hasenhüttl wird hart abgestraft. Wie sollen wir damit umgehen?“ Dann noch eine sehr konkrete Frage an Landesbischof Weber: „Harding Meyer hat schon 1983 vorgeschlagen, katholische und evangelische Bischöfe sollten ihre Priester und Pfarrer eine Generation lang gemeinsam weihen und ordinieren und sich an der Bischofsweihe gegenseitig beteiligen. Könnten Sie Ihren 'katholischen Kollegen', Bischof Müller, nicht auffordern, er möge Sie zur Mitwirkung an der Weihe des nächsten katholischen Bischofs – vielleicht in Augsburg? (Lachen) – einladen? Dann können Sie mit dem katholischen Bischof dem Weihekandidaten das Evangelienbuch auf das Haupt legen.“

Noch kurz eine Frage: „In der multireligiösen Gesellschaft in Deutschland ist wohl schon vieles möglich, aber in der globalen Kirche wohl nicht. Wie sehen Sie die Chancen, die ökumenischen Fortschritte in der deutschen oder europäischen Kirche vielleicht auch in

## Wider die Resignation in der Ökumene

die globale Ökumene hinein zu vermitteln?“

Eine Kritik zu dieser Veranstaltung: „Warum sitzen keine evangelischen Jugendlichen auf dem Podium?“

**Landesbischof Weber:** Zu dem Vorschlag, meinen geschätzten Kollegen Bischof Müller aus Regensburg darauf anzusprechen: Ich habe zu ihm ein ausgesprochen entspanntes Verhältnis. Warum? Weil ich ihn oft spreche, denn er ist der Ökumenebeauftragte der katholischen Bischofskonferenz. Insofern muss es von unterschiedlichen Zugewohnheiten her eine von Respekt getragene Gesprächsebene geben, anders geht das gar nicht. Wenn man das nicht mehr kann, darf man sich auf dieser Ebene der Ökumene nicht mehr bewegen. Weil ich heute Nachmittag mit dem Kollegen Müller auf dem Podium sitze zur Amtsfrage, werde ich diesen Vorschlag weitergeben. Ich bin gespannt, wie er reagieren wird, und er wird sicher mit klugen Hinweisen antworten. (Lachen und Beifall)

Was die Mitwirkung angeht, ist dies nichts Neues. Ich hoffe, Sie waren schon einmal bei einer Ordination oder Priesterweihe; zumindest zu einer Ordination laden wir die katholischen Ortsgeistliche ein und auch – zumindest in der braunschweigischen-lutherischen Landeskirche die Vertreter/innen unserer Partnerkirchen aus England, die Anglikaner. Die wirken mit bei der Ordination, und als ich in das Bischofsamt eingeführt war, war natürlich auch ein katholischer Kollege dabei. Wieweit das umgekehrt auch bei der katholischen Kirche so ist? Ich war in Hildesheim bei der katholischen Bischofsweihe dabei und habe ein Grußwort gesprochen. Als die Katholiken ständig davon sprachen, dass der ehemalige Weihbischof aus Köln jetzt in der Diaspora in Niedersachsen arbeiten müsse, da habe ich gesagt, „Lieber Bischof Trelle, freuen Sie sich auf die 4,1 Millionen Christen, die schon da sind, das sind die lutherischen.“ (Lachen, Beifall)

Etwas anders noch, wo ich vorsichtiger bin, das ist die Amtsfrage, das ist schon komplizierter. Die Ungeduld, die Sie beschreiben, habe ich auch, und es wird auch sehr offen und deutlich miteinander geredet. Aber es gibt eine Grunddifferenz, die mit der Weihe zusammenhängt. Das ist ja auch unser Kernproblem und da sind wir auch verletzt. Oder wir sagen ja oft auch: Wir sind die katholische Kirche, die durch

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

die Reformation gegangen ist, aber das ist ein Spruch – nur ist er nicht ganz falsch (Lachen). In diesem Ärger steckt drin: Man sagt den evangelischen Kirchen, ‚Ihr seid eigentlich gar keine richtige‘, darüber haben wir noch gar nicht geredet heute, was macht ihr eigentlich mit unserem Bewusstsein? Man sagt dem evangelischen Bischof ... – ich bekomme manchmal Mails, neulich eine ‚an den Laienbischof‘ im Zusammenhang mit der Erklärung zum Abendmahl, die kam aus einem fundamentalistischen Hintergrund. Das heißt, man könnte da verletzt reagieren, was fehlt, ist der sog. *character indelebilis* [untilgbares Prägema], d.h. in der katholischen Weihe des Priesters kommt etwas dazu zum Gnadenstand, was der normale Laie nicht hat in der Taufe, das ist der entscheidende theologische Unterschied, den haben wir von evangelischer Seite nicht.

Ein Allerletztes, wo ich wirklich nicht nachlassen würde: Ich verstehe nicht, dass in der katholischen Kirche Synoden, die wir haben, die uns auch mitunter quälen, und die auch kirchenleitende Leute mitunter überstimmen, dass diese Ebene innerhalb der katholischen Kirche nicht vorkommt. Das verstehe ich nicht (Beifall).

**Moderator:** Es sind eine Reihe von Themen aufgeworfen, wir haben vier direkte Meldungen auf dem Podium.

**Müller-Härlin:** Ich mache es kurz wegen der Einladung der Jugendlichen. Wir haben hier im Bistum ein Zukunftsforum, das klingt wirklich unglaublich gut. Aber man braucht unglaublich viel Mut, um dann diese Diskussion, die wir hier führen auch dort einzubringen. Es geht hier um die Reduktion der Pastoral angesichts zölibatärer Nadelöhre. Diese beiden Jugendlichen hier haben sich sehr mutig in diesem Zukunftsforum gegen überkommene Vorstellungen durchsetzen müssen. Das war der Kontakt und der Grund zu dieser Einladung auf das Podium. Wobei ich inzwischen dafür plädiere, dass wir dieses Zukunftsforum zu einem synodalen Diözesanforum der Laien umfunktionieren, sonst kommen wir hier nicht weiter. (Beifall)

**Prof. Pesch:** Es tut mir leid, Bischof Weber, ich kann eine Bemerkung von Ihnen vor diesem Publikum nicht unwidersprochen lassen: Die Frage des sog. *character indelebilis*, des unauslöschlichen Prä-



## Wider die Resignation in der Ökumene

gemals, das nach katholischer Vorstellung bei der Ordination dem Ordinierten mitgeteilt wird, bedeutet nichts anderes, wenn man die theologischen Dokumente ernst nimmt, als was auch für die evangelische Kirche gilt: dass die Ordination lebenslänglich gilt. Ich weiß, man redet hier auch gegenüber evangelischen Kollegen und Christenmenschen gegen Wände an, aber die Vorstellung, der *character indelebilis* sei so etwas wie eine ontologische Höherstellung des Geweihten im Verhältnis zu Christus und zu Gott, ist einfach absurd, obwohl sie in einer missverstehenden Volksfrömmigkeit nicht auszurotten ist. (Beifall)

**Herr Dr. Vogel:** Dass ich die ökumenischen Entwicklungen unterstütze, ist ja wohl deutlich geworden, aber zwei Dinge will ich sagen, die ich einfach für fair halte: 1. Die katholische Kirche ist eine Weltkirche – die evangelisch-lutherische ist sie auf ihre Weise auch – und Weltkirchen müssen auch bedenken, welche Auswirkungen Entscheidungen für einzelne Regionen insgesamt haben. Wir dürfen nicht vergessen, dass die anglikanische Kirche jetzt eine Spaltung erlebt hat, in einer Frage, wo ich ganz auf der Seite der Fortschrittlichen bin, weil ein Homosexueller zum Bischof geweiht worden ist. Man muss diesen Gesichtspunkt nicht als Bremse ansehen, aber jedenfalls im Kopf haben.

Und das 2. ist: Ich bin gegen alle Generalisierungen. Es gibt unter den Amtsträgern auch im katholischen Bereich durchaus auch Leute, die wenn sie hier säßen, nur in geringem Umfang oder gar nicht widersprechen würden. Etwa Kardinal Kasper, der frühere Bischof von Rottenburg, gehört zu jenen, deren Äußerungen mir durchaus, auch wenn er gelegentlich vorsichtig dem Papst widerspricht, Mut machen; ich könnte auch noch andere nennen, auch Gegenbeispiele, doch da genügt ein Blick nach Köln oder Regensburg (Gelächter, Beifall).

**Dr. Enzner-Probst:** Ich habe zwei Punkte, einmal möchte ich mich nochmals kritisch auf das beziehen, was Sie, Herr Pesch gesagt haben. Als ich das mit der Macht gesagt habe, war das eine sehr existentielle Erinnerung im Hintergrund: Beim ersten ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 habe ich die Predigt gehalten in der Ge-

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

thsemane Kirche. Es war für mich die Erfahrung von Pfingsten. Da habe ich begriffen, wie sich Heiliger Geist anfühlt in einer Dichte und Andacht der Herzen, die alle in dieselbe Richtung ausgerichtet sind, eine Erfahrung, die ich in meinem Leben vielleicht nur dreimal erlebt habe, eine so dichte Atmosphäre von Andacht und Sehnsucht (Beifall).

Wir haben keine Interzelebration gehalten, ich habe nur die Predigt gehalten, auf diesen heiligen Moment hingewiesen und bin zum Abendmahl gegangen, weil Prof. Hasenhüttl gesagt hat: In den Statuten der katholischen Kirche ist geschrieben, in besonderen Ausnahmefällen könnten Christen Christen anderer Konfessionen einladen. Und er sagte wörtlich: „Wenn das nun kein besonderer Moment sei, nach 450 Jahren Trennung wieder einen gemeinsamen Kirchentag zu feiern, dann wüsste er nicht, wann ein besonderer Moment eintreten werde“ (großer Beifall).

Ich bin nach Hause gefahren und habe von meinen Kirchenoberen auch ein bisschen etwas zu hören bekommen, von wegen, ob das nun alles so diplomatisch gewesen sei, habe mit meinem Bischof auch drei- bis viermal gesprochen, aber Hasenhüttl wurde abgestraft: Es hätte im Ermessen des Bischofs gelegen, des Bischofs, der jetzt in München residiert, nur eine Ermahnung auszusprechen und es dabei zu belassen. Er hat hart durchgegriffen, und ich denke, das Schicksal von Prof. Hasenhüttl ist seither mit meinem theologischen Amtsverständnis so verknüpft, dass ich nicht ruhen und rasten kann, bis hier Gerechtigkeit hergestellt wird (lang anhaltender Beifall und Rufe). Das ist wirklich eine zutiefst spirituelle Frage, unabhängig von Status, Amt oder sonst etwas.

Ich komme zum zweiten Punkt: ich denke, der Heilige Geist wirkt im Moment ganz spürbar durch diese Krisen, in der katholischen Kirche, aber auch in unserer – machen wir uns nichts vor. Aber diese Krise ist eine Chance und ist eine Botschaft. Wenn wir die verstehen, kommen wir weiter. Die Botschaft heißt ganz deutlich, arbeiten wir an den trennenden Bildern in unseren Köpfen. z.B. dass diese Trennung der Weihe an die Repräsentation, an die ausschließlich männliche Repräsentation des Amtes durch Männer gebunden ist, ist eine Einschränkung der Möglichkeiten, die erst im 4. Jahrhundert „allein gestellt wurde“. Vorher waren Männer und Frauen in der Leitung, in der

## Wider die Resignation in der Ökumene

Verkündigung der Kirche, beim Spenden der Sakramente ganz selbstverständlich mit beteiligt. Hier hat es eine Einschränkung gegeben, die über die Repräsentation eines männlichen Körpers mit dem Amt Christi verbunden ist, die nicht sein muss. (Beifall)

Und ich denke, die Frage von Sexualität, unsere Vorstellung von Leiblichkeit, das hat alles damit zu tun. Das ist eine Engführung, die vom 2. bis zum 4. Jahrhundert immer enger in die zölibatäre Lebensform geführt hat, die wir im Moment, in der Zeit der Spätmoderne wieder rückabwickeln sollten und zwar möglichst schnell. Denn die Frauen haben zur Kirche Christi so viel beizutragen. Und der Leib Christi ist so lange versehrt und verstümmelt, so lange Frauen nicht auf allen Ebenen, in allen Bereichen ihre Stimme erheben und sich mit einbringen können, so wie es die Berufung Christi ihnen zuspricht (lebhafter Beifall).

**Goltsche:** Ich würde Sie bitten, mal neben sich zu schauen, wer neben Ihnen sitzt, einfach mal in die Gesichter zu schauen. Und ich hoffe, ich trete Ihnen nicht zu nah, wenn ich Sie bitte, das Alter zu schätzen (Lachen). Ich werfe jetzt die Frage auf: Wo sind die Jugendlichen, die katholischen, egal die Konfession, wo auf dem Podium oder hier? Wenn wir diese Statements und Fragen hier diskutieren wollen, dann brauchen wir junge Menschen, und brauchen weniger so viele Enkelkinder, sondern eine Mutter. Jugendliche brauchen die Spiritualität, die suchen sie, und ich denke, es ist aufzumerken, dass es nicht nur ein Dialog der Ökumene sein sollte, sondern ein Dialog der Generationen, weil ich denke, da liegt das Potential unserer Kirche (Beifall).

Und wenn wir uns nicht in diese Richtung bewegen, sehe ich keine große Zukunft, sondern eher die Enkeltöchter, aber keine wirkliche Mutter mehr. Übrigens können Sie – es heißt zwar das „Zentrum der Jugend“ – genauso gut dorthin kommen und sich auf einen Dialog mit den Jugendlichen einlassen, was für einen solchen ÖKT sehr gewinnbringend wäre.

**Dotzauer:** Ich möchte mich gleich anschließen. Im Zuge des Zukunftsforums der Diözese München-Freising hat der BDKJ ein Jugendforum veranstaltet, zu dem 800 Jugendliche zusammenkamen,

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

ihre Wünsche formuliert haben, ihre Forderungen und auch Vorschläge gemacht haben, wie das umgesetzt werden sollte. Ein Thema war auch Ökumene und interreligiöser Dialog. Die Forderung, die bei diesem Workshop herauskam, war wortwörtlich: „Wir wünschen uns eine katholische Kirche, die aktiv den ersten Schritt auf die anderen Religionsgemeinschaften tut, uns motiviert, informiert, ermutigt und unterstützt und zwar auf der Basis von Respekt und Wertschätzung“ (Beifall). Das ist die Basis, auf der die Jugend arbeiten will. Konkret in meiner Gemeinde, ich komme aus einer kleinen Stadt mit 25 000 Einwohnern, bin ich in der katholischen Jugendgruppe dort aktiv, und wir sind nicht so viele Leute. Ich glaube, wir könnten mehr ausrichten, wenn wir mit unseren Kollegen aus der evangelischen Kirche mehr zusammenarbeiten würden. Das passiert aber nicht, weil wir nicht aufeinander zugehen. Hier sollte man einen Aufbruch starten, auf welche Weise auch immer, die Zusammenarbeit zu fordern. Denn gerade in Zeiten der Krise ist es schwierig, wenn wir auch noch innerkirchlich gespalten sind. Auch an der Basis merken wir, dass es überzeugender wäre und mehr auf die Beine stellen könnten, wenn wir zusammen arbeiten könnten. (Beifall)

**Moderator:** Ich möchte noch ein paar Stichworte hören und dann zu einem Schlusswort kommen. Vieles konnten wir nur anreißen, aber wir können mit ein paar Stichworten noch die Interessenlage sehen...

**Anwalt des Publikums:** Ich möchte aus den vielen Zuschriften, die wir bekommen haben, nur ein paar herausgreifen. Die meisten beschäftigen sich mit dem Anachronismus, dass wir noch zwei getrennte Konfessionen haben, die wenig voneinander wissen, mehr oder weniger. Wenn wir gemeinsame Sachen machen würden aus all dem, was schon erreicht wurde.

Und ich zitiere eine Zuschrift: „Wir leben in einer ökumenischen Ehe, mein Mann ist evangelisch“ und sie schreibt, dass sie die ganze Entwicklung seit dem Jahr 1969 mitgemacht haben. Sie betrachten es als sehr hinderlich, dass sie nicht gemeinsam zum Abendmahl bzw. zur Eucharistie gehen können. Wenn sie – trotz verschiedener Einschränkungen – gemeinsam zur Eucharistie gehen, dann betrachten sie das nicht als Provokation, sondern als Ausdruck ihrer Gewis-

## Wider die Resignation in der Ökumene

sensentscheidung (Beifall). Weiter wird angeregt: „Kann man die derzeitige Bewegung der Kirchenbasis aufeinander zu nicht mit Kerzen machen wie in Leipzig nach dem Motto: ‚Wir sind das Kirchengvolk‘?“ (Beifall)

**Anwältin des Publikums:** Ich beschränke mich auf ein positives Beispiel aus dem evangelischen Gemeindezentrum in Neckargemünd: „In unserem ökumenischen Gemeindezentrum gibt es alle vier Wochen einen ökumenischen Gottesdienst mit Agape, gemeinsamem Kindergottesdienst, Kirchenchor, alle Andachten. Die Taufen werden im ökumenischen Gottesdienst gehalten von beiden Geistlichen und die Täuflinge auch von beiden gesegnet. In meiner Schule gibt es außer den gemeinsamen Schulgottesdiensten einen Weltgebetstag der Kinder, also nicht nur der Frauen, vier Stunden lang mit allen Lehrerinnen und vielen Müttern – das ist ein Hoffnungszeichen für die nächste Generation, das gemeinsam selbstverständlich ist“. (Beifall) Viele Fragen und Statements gab es zu der Frage: Wann wird, was an der Basis längst möglich ist, in Rom auch zur Kenntnis genommen und übernommen?

Eine Ankündigung zum Schluss: Die Veranstalter des ÖKT haben *Wir sind Kirche* verboten, Herrn Prof. Hasenhüttl zum ÖKT einzuladen. Ich möchte aber hinweisen auf die Veranstaltung heute Abend in der TU München. Anschließend an das Podium findet ein ökumenischer Gottesdienst dort statt, in dem Prof. Hasenhüttl predigt.

**Moderator:** Jetzt sind wir am Ende angelangt, zumindest fast am Ende. Ich möchte mich bedanken für die sehr disziplinierte, aber doch engagierte und sehr dichte Atmosphäre, die Sie mitgebracht haben. Allen am Podium danke ich für die offenen Worte, das ist nicht selbstverständlich. Und dem Publikum natürlich bei aller Unvollkommenheit für die Fragen, auch viele drängende Anfragen, die wir natürlich nicht alle aufgreifen konnten. Ich bitte noch um zwei Abschlussworte, ganz kurze Worte, die uns begleiten, wenn wir jetzt hinausgehen: Wie gehen wir mit diesem Thema der Hoffnung in der Ökumene auch weiterhin um?

**Prof. Pesch:** Statt eines gelehrten Schlusswortes eine Anekdote, die

## Aufbruch, Ernüchterung, Hoffnung

die Lage auch für uns charakterisiert. 1974 fand in Accra, Ghana, eine Versammlung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirche statt. Gast und Beobachter war auch ein katholischer Theologe, der heute Bischof ist und folgende Story erzählte: Er traf mit einem Afrika-Missionar zusammen und der erzählte ihm, wenn er mal sonntags nicht kann, dann schickt er seine Gemeinde in den Gottesdienst des lutherischen Amtsbruders, und umgekehrt geschieht das Gleiche und selbstverständlich mit Teilnahme am Abendmahl. Als der deutsche Professor dann fragte, ob er das mit ganz gutem theologischen Gewissen tue, kam die Antwort: „Wir werden uns doch im afrikanischen Busch nicht nochmal Eure Probleme aus dem 16. Jahrhundert antun.“ (begeister-tes Lachen, großer Beifall)

Jetzt kann natürlich der gelehrte Reformationshistoriker ggf. noch ein par Rückfragen stellen, aber soviel ist deutlich: Was dort also so burschikos ausgesprochen wurde, trifft auch unsere Situation: Es kam zur Sprache, ich kann es verifizieren an meiner eigenen Tochter, die in Norwegen inzwischen verheiratet ist. Wir werden unseren Kindern und erst recht unseren Enkelkindern nicht mehr vermitteln können, dass es ein himmelweiter Unterschied ist zwischen einer nachkonziliaren Eucharistiefeyer und einer nach der lutherischen Agenda gefeierten Abendmahlsfeier, wo bis in die Melodien hinein die Gemeinsamkeit sofort greifbar und erfahrbar werden. (Beifall)

**Landesbischof Weber:** Ja, lieber Herr Pesch, dem kann ich ja nur zustimmen, und wir haben ja auch im Vorfeld dieses ÖKT gesagt, die evangelischen Gemeinden laden die zum Abendmahl ein, die getauft sind und die wissen was sie tun; die auch einen Zugang dazu haben, das meine ich. Und das muss man sagen, da sind wir nicht von abgerückt. Ich möchte aber noch einen anderen Aspekt ansprechen: Ich würde mir genauso gut wünschen, jetzt eine etwas kritische Rückblende, dass vor Ort eben nicht nur diese Dinge angesprochen werden, sondern gemeinsam gebetet wird, etwa in der Gebetswoche für die Einheit der Christen, die schon so alt ist; eine ökumenische Bewegung, im Grunde ist es eine Friedensbewegung. Dass der Schöpfungstag, den wir am Himmelfahrtstag proklamiert haben und der jetzt in Deutschland ökumenisch gefeiert werden soll im

## Wider die Resignation in der Ökumene

September, eine wirkliche Bewegung wird, wo Evangelische und Katholische und Freikirchen und Orthodoxe sich gemeinsam auf den Weg machen, und zwar in der *praxis pietatis* vor Ort. Und dass wir uns auch in gemeinsamer theologischer Arbeit finden, und zwar an der Bibel, miteinander die Bibel lesen und sie gemeinsam entschlüsseln und ihre Wegweisung nehmen für das, was nötig ist. Denn das, was uns bedroht, ist die Vergesslichkeit und auf der anderen Seite etwas ganz anderes, eine ganz selbstverständliche Säkularisierung, die um uns herum vorgeht. Da ist das gemeinsame Zeugnis gefragt; wenn wir das nicht hinkriegen, dann weiß ich auch nicht, was der Herr Jesus dazu noch sagen soll. (Beifall)

**Moderator:** Ganz herzlichen Dank allen Beteiligten, auch Ihnen, und noch ein kurzes Schlusswort des Veranstalters.

**Dr. Edgar Büttner:** Ich freue mich, dass diese Veranstaltung doch zustande gekommen ist, wobei mir klar geworden ist, dass die Spaltungen, wenn man von Spaltungen redet, innerhalb der katholischen Kirche stärker sind als zwischen uns und den evangelischen Kollegen und Kolleginnen hier. Das ist jetzt unser großes Problem. Den Punkt Hasenhüttl haben wir natürlich auch auf der Tagesordnung, und ich kann Sie nur bitten, dass Sie entsprechende E-Mails und Briefe schreiben und Bischöfe ansprechen, dass diese das rückgängig machen. Denn die Suspendierung vom Amt, d.h. nicht mehr öffentlich Eucharistie feiern zu können, für einen Gottesdienst, in dem in einem ganz strengen Sinn keine Interkommunion stattfand, ist die Höchststrafe für einen katholischen Priester; als nächstes kommt nur noch die Exkommunikation. Das muss dringend rückgängig gemacht werden, alles andere bringt unsere Kirche in den Ruf, unbarmherzig und nachtragend zu sein. (Beifall)

Ich wäre nicht von *Wir sind Kirche*, wenn ich nicht wieder schon lästig werden würde – so empfinden uns ja auch die Bischöfe. Wir machen heute um 17.30 Uhr eine Menschenkette für die gemeinsame Mahlfeier. Ausgangspunkte sind der Dom, die St.-Matthäus-Kirche und die Asamkirche mittendrin. Wir bitten sie herzlich, daran teilzunehmen. Vielen Dank auch von *Wir sind Kirche* für diese Veranstaltung und alles Gute weiterhin auf dem ÖKT. (Beifall)

Die *Wir sind Kirche*-Veranstaltung „**Wider die Resignation in der Ökumene**“ auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag 2010 in München zeigte das Drängen der Konzilsgeneration nach weiteren Schritten in der Ökumene. Sie machte aber auch deutlich, wie für die Jugend heute die Konfessionsgrenzen immer unwichtiger werden. In geschichtsbewusster Gelassenheit mahnte der als Katholik lange Jahre an einer Evangelisch-Theologischen Fakultät tätig gewesene **Prof. Dr. Otto Hermann Pesch** zusammen mit dem Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, **Landesbischof Dr. Friedrich Weber** zu „ungeduldiger Geduld“. Die beiden Ökumenepioniere wurden dabei assistiert von dem konfessionsverbundenen Ehepaar **Liselotte und Dr. Hans-Jochen Vogel**.

Alle vier jedoch stießen bei diesem Podiumsgespräch auf das freundlich-ratlose „Wo liegt denn überhaupt das Problem?“ zweier junger katholischer Studentinnen, **Antonia Goltsche** und **Julia Dotzauer**, beide aufgewachsen in fragloser, selbstverständlich gelebter Ökumene. Kann so nicht auch der Ökumenische Kirchentag vorzüglicher Ort sein für das dringend gebotene Generationengespräch auf der einen Seite und die Reflexion und Vertiefung selbstverständlich gelebter Ökumene auf der anderen? (nach HerderKorrespondenz)

Auf ein Zeichen der Ernüchterung wies die Pfarrerin und Privatdozentin **Dr. Brigitte Enzner-Probst** hin, die die Suspendierung von Prof. Hasenhüttl nach wie vor für Unrecht hält, denn er habe beim 1. Ökumenischen Kirchentag in Berlin nicht, wie ihm vorgeworfen wird, einen gemeinsamen katholisch-evangelischen Gottesdienst mit Interkommunion gehalten, sondern eine katholische Eucharistiefeier. *Wir sind Kirche* war auf diesem Podium durch die ehemalige Ökumene-Beauftragte im Münchner Diözesanrat, **Franziska Müller-Härlin** und **Dr. Edgar Büttner** vertreten.